

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1873**

230 (1.10.1873)



# Beilage zu Nr. 230 der Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 1. Oktober 1873.

## Festrede,

gehalten von Stadtpfarrer Zittel beim ersten Stiftungsfest des „Militärvereins Karlsruhe“.

Deutsche Brüder! Vor Straßburg, an das uns der heutige Tag erinnert, vor Straßburg hat so Mancher von Euch — es sind schon drei Jahre und doch lebt es noch so frisch in der Erinnerung — den fürchterlichen Kampf, alle Mühsal, Entbehrungen und Gefahren des Krieges kennen gelernt.

Schon manche frohe Jubelstunde herrlicher Siege war von Mund zu Mund durch's weite Lager geflogen, aber auch manche ernste Todesbotschaft, denn viel treue Kameraden hatten die feindlichen Kugeln niedergeworfen. Als eben heute vor drei Jahren Abends um fünf Uhr von dem alten Münster, dem ehrwürdigen Denkmal deutscher Baukunst, die weiße Fahne ausgezogen wurde — da lief ein Jubel durch eure Reihen, wie nie zuvor; denn geendet war das blutige Werk, erreicht das heiß ersehnte Ziel.

Solche Augenblicke sind nicht nur den Nächsthelfenden unvergeßlich, sie fassen auch die Gemüther Derer, die sie nur aus dem Munde der Geschichteten hören, wie sie uns aufs tiefste bewegten, die wir sie, wenn auch nur in der Ferne, mit erleben.

Es war ein wohlverdienter freudiger Siegesjubel. Aber nicht der rothe wilde Jubel der Rache und der Verwünschung war's. Ihr spakst nicht die Stadt, die Ihr besaßtet, nicht ihre Vernichtung war euer Wunsch. Euch jammerte die Noth der Belagerten, und nicht einmal den fremden Vertheidigern wünschtet ihr Tod und Verderben, vielmehr war's auch ihr bereit, ihre Wunden zu verbinden und ihre Leiden zu mildern.

Aber nicht der Sieg allein war es, der euch die weiße Fahne so mit Jubel grüßen ließ: Es war ja die Farbe des Friedens, die da oben freundlich grüßte, des Friedens, nach dem ihr euch Alle sehnst, die ihr den Krieg nur führtet um der heiligen Nothwehr willen. Und nie wird je ein deutsches Volkstheer, wie das unsrige, den Krieg als blutig Handwerk lieben lernen, sondern stets durch Sieg zu baldigem Frieden streben.

Freilich war er, der Friede, damals näher gerückt, aber noch lange nicht erreicht, und freudig seid ihr dann über die herrlichen Vogesenberge gestiegen, um bei Dijon und Nuits und in der blutigen Winterschlacht bei Welfort altberühmten deutschen Muth, Tapferkeit und Treue neu und glänzend zu bewähren — aber auch da thatet ihr's mit der Hoffnung des rechten Zieles: des baldigen Friedens, im Herzen. Und dieser Friede ist denn auch zuletzt mit allen Ehren und Erfolgen geschlossen worden, als der ruhmreiche, den je das deutsche Volk und den es diesmal auch für sich allein errungen hat.

Jede Erinnerungsfest, sei es der Kämpfe, sei es des Friedens, die wir nun begehen, erinnert uns stets an das Eine: den großen Erwerb, die reichen Früchte dieses großen Kampfes.

Was wir dem großen, durch Gottes Hilfe und treue Menschenarbeit so glücklich geendeten Krieg verdanken, wer empfinde es nicht auch heute wieder in diesem festlichen Verein!

Ufer ist gebrochen, ja zum Theil neu zurückgegeben das unversehrte deutsche Vaterland, die deutsche Erde. Der Raubzug wurde vereitelt, unsägliche Noth und Elend abgewehrt. Ungehemmt und ungebrochen blühen unsere Städte und wachsen und breiten sich aus wie der Baum zur schönen Frühlingszeit, unser sind sie noch alle die weiten fruchtbaren Fluren, auf denen der Landmann froh und zufrieden in freundlichen Dörfern wohnt, unser noch die rebengekrönten Hügel, die mächtigen Berge, da Gott den schönen Wald hat aufgebaut, die grünen Thäler, wo die hellen Wasser rauschen, wie die dunklen unterirdischen Gebiete, wo der fleißige Bergmann das Eisen und die Kohle gräbt, unser noch alle jene wunderkräftigen Quellen der Tiefe, bei denen der Leidende seine Genesung, der Arbeitsmüde fröhliche Erquickung sucht, wo das Alter sich verjüngt — und an deren einer die Wärfel des letzten Krieges gefallen sind.

Und trotz dem fürchterlichen Kampfe ist ungebrochen die Kraft des deutschen Volks und des deutschen Heeres, das seine Freiheit und Unabhängigkeit so mühsig und so freudig verteidigt. Zwar Viele liegen drüben in der fremden Erde und schlafen den Ehrenschlaf der Helden — wir denken auch jetzt an euch, ihr lieben treuen Kameraden — aber doch ist ungebrochen die Kraft des deutschen Heeres, vollzählig reißt sich Mann an Mann in die enggeschlossenen Glieder und wird zu jeder Zeit wie ein eherner Wall an unseres Reiches Grenzen stehen.

Nicht wohnt in zerstörten Städten um verwüstete Felder ein von Noth und Mangel gedrücktes Volk, der Wohlstand der Bauern und Städte, die Entwicklung des öffentlichen Lebens, die Wissenschaften und Künste erblühen herrlicher als je zuvor, überall zeigt sich frisches, neues Leben. Ja, seit den Tagen Kaiser Karls hat unser Vaterland solche Blüthe nicht gesehen; denn was aus der Wüste, die der fürchterliche 30-jährige Krieg hinterlassen hatte, karglich emporwuchs, fiel immer wieder unter der Sichel fränkischer Tyrannen und während ihr Volk die Welt beherrschte und deren Reichthümer mit Klugheit, List und Gewalt in seine Grenzen schleppte, arbeitete sich Deutschland langsam und mühsam immer wieder aus seiner Noth empor, und endlich erblühte aus den Ruinen neues, frisches Leben, und an der Stelle der Trümmer einer großen Vergangenheit erheben sich allüberall die Wunderbauten einer großen, strebenden Gegenwart.

Und bewahrt und erhalten, ja erweitert sind des Deutschen Reiches Grenzen und gewonnen ist, was uns so lange gekehrt, der Einheit Kraft und Segen. Nicht zerrümmert, gerissen und verstreut, wie es der Franzose wollte, sind unsere deutschen Bunde. Als vor sieben Jahren ein kräftiger Wille den alten deutschen Bund zerschlug, der nie zum Leben, nie zum Sterben kommen konnte, der wie ein Schatten der Unterwelt neben den lebenskräftigen Großmächten Europas ein unwirksames Dasein führte, da fiel das Reich nicht hoffnungslos in Trümmer, sondern da bildete sich der feste Kern des neuen Deutschen Zukunftreichs, ein Stein des Anstoßes freilich für den länderübergreifenden Nachbar jenseits des Rheins.

Den zu zerrümmern, war im Jahr 1870 der französische Kaiser, wie der französische Völkerverwehler: aber sie erzielten nur die Erfüllung

der Sehnsucht und Hoffnung der Besten unseres Volkes: die wahre Einigung und den festen innigen Zusammenschluß des ganzen deutschen Volkes unter einem einzigen, hochverehrten, starken und bewährten Oberhaupt.

Und so sind denn auch wir nun nicht nur einem starken Reiche einverleibt, sondern es wird uns auch unser liebes Badenland unverfehrt in seinen Grenzen, ungefehrt in seinem innern Leben, seiner Verfassung und seiner Eigenart durch diese wichtigen Völkerkämpfe hindurch bewahrt. Zwar ist unser Badenland mehr als irgend ein anderes aus allen möglichen Trümmern und Scherben von verschiedenartigster Herkunft, Geschichte, Religion und Stammesart zusammengeschweißt und noch keine drei Generationen haben unter dem milden Scepter unserer Großherzoge gelebt; zwar fühlen sich noch jetzt seine Bürger nicht als einen Stamm des deutschen Volkes, der Pfälzer und der Markgräver, der Hanauer und der Rheinischwäber, der Schwarzwalder und der Oberrheiner sind nicht von einerlei Schlag und Art — aber die Liebe zu dem schönen Land am rauschenden Ufer des Rheins, diesem Garten Deutschlands, ist doch in Allen eben so lebendig, wie die Liebe zu dem Hause Karl Friedrichs, dem unser Volk eine so schöne staatliche Entwicklung, ein reges politisches Leben, ein hohes Maß bürgerlicher Freiheit und unter unserm jetzigen theuern Landesherren einen Ehrenplatz in der deutschen Geschichte verdankt.

Und wenn wir bisher von dem in hoher Selbsteigenschaft sich abschließenden Württemberg, durch den breiten Rücken der Schwarzwaldberge, von der Schweiz und Frankreich durch die Zoll- und Völkergrenzen abgeschlossen waren, eine fast einsame Wacht am Rhein — so rauscht er jetzt vorbei mit seinen stolzen Wogen, vorbei als Deutschlands Strom, der nicht mehr Deutschlands Grenze ist, und drüben wohnt ein Volk von anderer Art, nun wiedergewonnen dem Deutschen Reich, dem es zur Zeit der tiefsten Schmach entriren wurde. Und wenn auch diese unsere ächten Stammesbrüder noch frohd und frohlich ihre Hand uns weigern, so fühlen wir und sie es doch im Innersten der Seele: wir werden doch bald rechte Brüder und über'm Rhein ein Stück Amdentschland sein.

Doch nicht nur deutsches Land und unsere Grenzen haben wir bewahrt und alte geraubte Provinzen mit ihm wieder vereint, wir haben auch das neue Deutsche Kaiserreich, das nicht machtlos wie das alte heilige römische Reich deutscher Nation, sondern fest und jugendlich unter dem Scepter des großen Helden aus Friedrichs des Großen hohem Geschlechte, hochgehrt unter den Reichen der Erde steht, ein Reich, das der fremde Feind nicht mehr an 32 Höfen, sondern bei der glänzenden Krone Kaiser Wilhelms sucht und findet, ein Reich, das auch drüben in der weiten Welt nun hinter dem deutschen Bürger steht und dem deutschen Namen Ehre und Ansehen verleiht, ein Reich endlich, das den Segen der uralten Monarchie mit der Wohlthat verfassungsmäßiger Einrichtungen verbindet, das um seine Fürsten und Fürstenthone eine ruhige Entwicklung, ein fröhliches Gedeihen sich entfalten sieht, während da und dort die alten Throne in den Wogen der Revolutionen unterfinken, bis auch die Republik der wechselnden Räume eines von tiefen Leidenschaften bewegten, misleiteten und mißbrauchten Volkes entleeren und in dem ewigen Wechsel aller denkbarren Formen der Inhaft eines gebundenen Völkers Lebens verschlingt wird und nichts übrig bleibt als die Hefe des Elends und die Todesnothwendigkeit des unaufhaltsamen Zerfalls.

All das Genannte besitzen wir heute! Und wenn danken wir's? Wir wissen es Alle, und am besten der Soldat, der sein Leben täglich behauptet und Tausende fallen sah von seinen Kampfgenossen. Zufall nennt's der Zwälfser, das Schicksal nannten's die Dichter alter Zeiten, der Götter Günst das Volk der Römer, wir aber nennen's mit unseres Kaisers einfachem wahren Wort: die Fügung Gottes. Auch hier, wo die Gläser fröhlich klingen, auch hier, wo ein freudig fest uns ein, auch hier dürfen und müssen wir dankbar Seiner Liebe gedenken, auch hier dürfen wir's als Männer laut und ernst bekennen: der Herr hat Großes an uns gethan!

Aber er hat es vollbringen lassen durch treue Menschenarbeit, die er segnete, durch lange stille Arbeit des Friedens und durch das schnelle kühne Werk des Krieges. So große Erfolge sind ja nie das Werk eines glücklichen Augenblicks, sie sind die gottbegünstete Frucht einer langen Arbeit.

War Allen der langen und treuen Arbeit des preuß. Königs Hauses, das aus einem im Ganzen armen und kleinen Land einen gesunden und tüchtigen Staat zu schaffen und den zum führenden Staat des südeuropäischen Deutschland zu erheben allezeit befreit war: Das ist der eine leuchtende Gedanke, der durch die ganze preussische Geschichte zieht und nun sein Ziel erfüllt sieht. Und dieses Werk hat der jetzige König vollendet, der in dem preussischen Heer das Mittel der Vollendung sah. So hat er zur rechten Zeit das Rechte gethan: das schönste Loos, der höchste Ruhm eines Fürsten!

Er hat es freilich nicht allein gethan. Dankbar erinnern wir uns heute jener Männer, die diesen Staat und dieses Heer geschaffen und bis dahin geführt haben, und die des Königs Wille als die Rechte erkannt hatte. Namen wie Bismarck, Moos und Moltke werden überall leben, wo nur und so lange es nur ein Mund, ein Buch die rothenen Umrisse der deutschen Geschichte erzählt, und noch mancher andere Heldenname mit ihnen. Aber auch der Ruhm des Heeres wird nicht verhallen, das durch Mannszucht und Selbstopfer, durch Vaterlandsliebe und kühne Tapferkeit einen unsterblichen Ruhm erworben.

Und daß dieses Heer so wohl gewußt, so tief empfunden hat, um was es sich handelte, und daß hinter ihm das ganze Volk stand mit Gebet und seiner Liebe, wenn danken wir das: das danken wir jenen edeln Tödden, die die Flamme ächter Vaterlandsliebe in den Herzen der Nation erweckt und gepflegt, das danken wir jener edlen Schar licht deutscher Dichter, die von den Tagen Klopstocks, Lessings und Schillers an bis in unsere Tage das deutsche Lied gepflegt, den deutschen Sinn gewacht und deutsche Kraft und Jugend in schönem Vorbild schüberten. Das danken wir jenen edlen Patrioten, die das Volk aus dumpfem Schlaf weckten, jenen Lehrern, die die höher strebende Jugend an den Idealen Roms und Griechenlands zu erwärmen und drängen in dem einfachen Dorfe ernste Zucht

und klares Wissen, ein helles Denken und ein redlich Streben in die Seelen ihrer Schule pflanzten; das danken wir dem deutschen Haus mit seiner einfachen Sitte, seiner redlichen Arbeit, seinen braven, stitigen Müttern und Frauen, für das der Soldat freudig im Felde stand, und das ihm folgte in seinen Träumen in das fremde Land und dort das Ziel seiner heißesten Wünsche blieb.

Und daß der ganze Erwerb dieses Kampfes auch uns und unserem Baden, daß er dem ganzen deutschen Vaterlande zuziele, das danken wir in erster Linie dem theuern Fürsten unseres Landes, unserem Großherzog Friedrich. Auch seiner Wünsche erstes Ziel war Deutschlands Einheit und Größe, und mit den Männern, die er sich dazu wählte, hat er das Ziel auf's eifrigste erstrebt, auf's glücklichste erreicht.

Und was wir so haben, das wollen wir auch redlich schützen und bewahren. Das ist ja zunächst dieses Vereines Zweck und Ziel: den militärischen Geist zu pflegen, zu erhalten, dem wir die großen Erfolge der Jahre 1870 und 1871 verdanken; die Erinnerung an diesen Krieg wird auf Generationen hinaus ein Lehrmeister unserer Jugend, ein Verbesserer unserer politischen Theorien sein, denn wenn im Kriege der Segen militärischer Erziehung und Gewöhnung eines Volkes erst vollkommen offenbar wird, so zeigt er auch im Frieden eine mächtige Wirkung. Welcher Einfluß hat diese militärische Ausbildung schon auf die äußere Gestalt und Haltung, die Kraft, Gewandtheit und Sicherheit des deutschen Mannes, und wie segensreich wirkt der Geist der Pünktlichkeit, der strengen Ordnung und Reinlichkeit in dem heimlichen häuslichen Leben nach. Wie segensreich wirkt aber auch auf die politische Haltung die gemachte Erfahrung von der Nothwendigkeit einer strengen Gesetzmäßigkeit, einer freudigen Unterordnung unter die Gesamtheit, wenn irgend etwas Rechtes erzielt werden soll, wie voll und klar wird hier die Erkenntnis von der Verberblichkeit ordnungsgeloser Willkür und der Launenhaftigkeit, jener falschen Freiheit, die nur die eigene Ungebundenheit im Auge hat, und das Wohl der Gesamtheit nicht in Rechnung zieht. So wollen wir uns heute am Stiftungsfest dieses Vereines zu allererst geloben: daß wir uns das große Erbe der Jahre 1870 und 1871 zunächst erhalten wollen durch die Pflege des militärischen Geistes, durch die treue Anhänglichkeit an das große herrliche Heer des Deutschen Reichs und die dankbare und lebendige Erhaltung der Ehrengedächtnisse der in dem großen Kriege ruhmvoll Gefallenen.

Aber auch dem im neuen Deutschen Reich neu erstandenen Vaterlande und dem alten lieben Badenlande wollen wir deutsche Treue bewahren, treue Liebe bis zum Grab. Treu und fest wollen wir unsere Bürgerpflicht erfüllen, eintreten ohne Menschenfurcht für Das, was wir als das Rechte erkennen, treu und fest aber auch entgegengetreten dem Feinde des Reichs und des Vaterlands. Wenn der Dichter singt:

Seid umschlungen Millionen,  
Diesen Kuß der ganzen Welt!

Dann fühlen auch wir mit dem Dichter, mit dem Menschen das Schöne und Erhabene einer vollen und reinen Menschen- und Völkerverliebe und wissen auch uns vollkommen frei von jedem Völkerverhaß. Aber wenn der internationale Freiheitskämpfer unter solcher Firma seine Weltbeglückungspläne, diese lustigen Kartenhäuser vor uns auslegt, und zunächst die festen Grundlagen des nationalen Staats, des aus seiner eigenen Natur und Geschichte so herangezogenen Vaterlands umstürzen und untergraben will, um freien Raum für seine eitle Traumwelt zu gewinnen, dann antworten wir ihm mit dem andern Dichterswort:

Am's Vaterland an's Heere schließ dich an,  
Das halte fest mit deinem ganzem Herzen.

Um keinen Preis wollen wir jense festem Grundlagenten des nationalen Staats; gegen jede Macht, welche diese Fundamente bedroht, welche deutsches Recht und deutsche Geistesfreiheit, deutsche Wahrheitsliebe und deutschen Volksgestirb gefährdet, scharfen wir uns um das scharfe Reicheswort unseres Kaisers.

Und endlich, theure Brüder: laßt uns dem Reiche dienen, indem wir das Reich nicht über dem Weiteren vergessen. Wir wollen nicht dem Manne gleichen, der drüben eitle Ehre sucht, und über der schonungslosen Theilnahme an öffentlichen Dingen das eigene Haus, den eigenen Beruf verwaßt. Wir können ja auch nicht Alle direkt am Aufbau des Deutschen Reichs arbeiten, aber wir Alle nehmen Theil an der innern Entwicklung unseres badi'schen Heimatslandes. Dem dienen wir, wenn wir liberal treu sind — und zumal im Rächten und Kleinsten. Weil ja ein Großes nur aus vielen kleinen Theilen besteht, liegt sein Gedeihen und seine Wohlfahrt in dem Gedeihen dieser Theile. Hier können wir Alle, ein Jeder in seinem Stand und Beruf unsern lebendigen Dank gegen Gott und unsere Liebe zum Vaterland durch fröhliche Thaten bewahren.

Fröhlich, fromm, fröhlich und frei wollen wir deutsche Art und Sitte pflegen, damit der deutsche Name überall gelte und der deutsche Mann auch ferner durch Biederkeit und Treue, Gewissenhaftigkeit und Vaterlandsliebe unter den Völkern seine Ehre suche; damit die deutsche Frau auch fernerhin bleibe die treue Hüterin des Hauses, die verständige, auch an den großen Aufgaben des Lebens warm und herzlich Theil nehmende Gehilfin des Mannes, die liebevolle, häusliche und stitige Bildnerin und Erzieherin unserer Kinder, daß die deutsche Jungfrau auch fernerhin fröhlich, rein und fromm, voll Sinn und Liebe für alles Gute und Gute, alles Schöne und Erhabene, wie ein zarter Hauch der Poesie unseres Hauses, unserer Dörfer und Städte lieblich hier bleibe und unsere Söhne treu bewahren jenes ideale Streben, jene warme Begeisterung, die sie vor früher Nüchternheit und träger Überlässlichkeit bewahrt, die sie lebensfröhlich und lebensfreudig das Schwerste wagen und gewinnen läßt und auch unser Heer im Feindesland jene heitere Fröhlichkeit und stitliche Kraft bewahren ließ, welche die Gefahr der rohen Verwilderung eines langen und schweren Krieges glücklich überwand.

Ja, ihr Brüder, unser deutsches Vaterland birgt herrliche, schöne Güter! Laßt uns heute neu geloben, sie treu zu wahren und zu pflegen, und was es Liebes und Gutes, Schönes und Herrliches besitzt, dessen wollen wir mit Freudenjubel jetzt gedenken, wenn wir es zusammenfassen in dem Einen Jubelruf: „Das neue Deutsche Reich, das alte liebe Vaterland, es lebe hoch!“



